

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im Mai 1825.

Wie schwand er doch so schnell vorbei,
Der süße, wonnereiche Mai!

So ungefähr sangen wir vor'm Jahre, als uns der Mai durch die kleine Nachtigall Sonntag vershönt wurde. Diesmal aber gilt das Motto, wie Ihr leicht merken könnt, freundliche Leser, der liebenswürdigsten aller Priesterinnen Thaliens, der holden Amalie Neumann aus Karlsruhe, die durch einen Cyclus kunstreicher Darstellungen auf unserer Bühne, wie durch die Zaubergewalt, mit welcher sie als Frau im geselligen Kreise alle Herzen fesselt, den kalten und trüben Mai in einen süßen und wonnereichen zu verwandeln wußte. Gemach! gemach! rufen einige unserer gütigen Leser: nur nicht ausser Athem gekommen!

Das müssen Reize sonder Gleichen seyn,
Die einen Recensenten so in Feuer setzen!

Andere meinen auch wohl, was ihnen denn die hübsche Frau anginge, hier könne nur von ihr als Künstlerin die Rede seyn. Den erstern antworten wir, daß wir allerdings auch zu denen gehören, die ihre hohe Liebenswürdigkeit bewundern, daß uns diese aber keinesweges gegen ihre Fehler blind machen würde, wenn es uns hätte gelingen wollen, dergleichen an ihr zu entdecken.

Diejenigen aber, welche meinen, eine dramatische Künstlerin brauche keine liebenswürdigen Eigenschaften als Frau zu besitzen, möchten doch wohl in einem kleinen Irrthume befangen seyn. Freilich ist körperliche Schönheit kein wesentliches Erforderniß zur Menschendarstellung; es mag auch wohl noch schönere Frauen geben als die liebliche Neumann, aber geistige Schönheit — ohne diese gibt es keine wahre Kunst. Gefühl ist Alles! sagt unser Altmeister Göthe, und darunter versteht er ohne Zweifel das durch ein edles, wohlwollendes Herz, durch Geist und Geschmack geregelte Gefühl, jenen Funken des Prometheus, ohne welchen es weder Dichter noch Maler, noch Musiker, noch Plastik, noch Mimik geben würde. Und mit diesem Götterfunken hat die Natur Mad. Neumann in reichster Fülle ausgestattet. Sie geht nicht den ängstlichen Weg gewöhnlicher Künstler mit dem Verstande den Charakter einer Rolle mühsam herauszugrübeln; sie fühlt ihn vielmehr auf der Stelle und mit der nämlichen Lebendigkeit, mit welcher sie ihn gefühlt, stellt sie ihn dar, und führt ihn bis an's Ende durch. Wir sahen sie in folgenden Parthien: Margarethe, in den Hagestolzen; Frau von Schlingen, in den Wienern in Berlin (3 mal); Henriette, in der Reichete; Baronin Waldhüll, im letzten Mittel; Maria Stuart, im Trauerspiel gleichen Namens; Suschen, im Bräutigam aus Mexico; Baronin Holmbach, in stille Wasser sind tief; Bertha, im Strudelköpfschen (2 mal); Amalie Wall, in den neuen Proberollen (2 mal); Susette, in den Rosen des Herrn von Mallesherbes; Karoline, in der Nachtwandlerin; Preciosa, im Schauspiel gleichen Namens; Franziska, in der berühmten Widerspenstigen, und Käthchen, im Käthchen von Heilbronn. Wir mußten froh seyn, daß es unserer Direktion möglich geworden, bei acht anwesenden Mitgliedern (die übrigen befanden sich theils auf Reisen, theils unwohl,) und einem Gaste (Herrn Fehring aus Frankfurt a. M.) ein so interessantes Repertoire aufzustellen. Ach! wie gern hätten wir sonst

die geniale Seelenmalerin noch als Donna Diana, als Eboli und in andern ihrer vorzüglichen Rollen bewundern mögen.

Bei Darstellung der Hagestolzen waren die beiden ersten Akte weggelassen, wodurch die Wirkung geschwächt werden mußte, welche die wohlthunende Erscheinung des naiven Landmädchens auf das Gemüth des Zuschauers zu machen pflegt. Auch zeigte uns die Künstlerin in der Margarethe nicht jenen sentimentalen Firnis, womit die Naivetät dieser Rolle gewöhnlich überpinselt wird. Wir glauben, ihr Gefühl leitet die Darstellerin hierbei vollkommen richtig. Denn ganz anders mag sich die einfache, unter derben, ländlichen Beschäftigungen aufgewachsene Tochter der Natur bei den Gefühlen der Liebe geberden, als das wohl auch unverdorbene, aber im stillen Stübchen bei Klöppeln, unter strenger Aufsicht der alten Tante erblühte Suschen, deren Naivetät allerdings eine größere Beimischung sanfterer Gemüthlichkeit gegeben ist. Wir können es dem Verfasser des Bräutigams aus Mexico nicht verdenken, daß er, als das Stück vor einigen Jahren zum erstenmale in Berlin gegeben wurde, bei Neumann-Suschens Spiel in Freudenthränen ausbrach, denn auch uns hat sie deren fast in jeder Scene entlockt. Wenn wir auch zugeben wollen, daß eine andere geachtete Schauspielerin, nämlich Dlle. Lindner aus Frankfurt, die wir noch diesen Sommer bei uns sehen werden, Mad. Neumann in dieser Rolle erreicht, kaum können wir glauben, daß sie sie übertreffen soll. Höchst lieblich war sie auch als Frau von Schlingen. Wir wünschen wohl, Ihr freundlichen Leser, daß Ihr sie mindestens einmal in dieser Rollen sehen könntet; Ihr würdet hingerissen werden von der reizenden Schalkheit, mit welcher sie die Wienerin darstellt, während sie den Zuschauer doch nie vergessen läßt, daß in der Verkleidung die Dame von feiner Bildung versteckt sey. Nichts Herzigeres kann man hören als das Duett: „Was's vielleicht um Eins,“ oder das Liedchen: „In Berlin, sagt er,“ oder das: „Mein Schatz is a Reiter.“ Bei dieser Gelegenheit sey es uns vergönnt, auf ein Talent der reichbegabten Frau aufmerksam zu machen, auf welches sie selbst, in ihrer angeborenen Bescheidenheit, kaum einigen Werth zu legen scheint, wir meinen ihre schöne, metallreiche und biegsame Kehle. Wenn ihr in allen Dingen seiner Laft sie den gefälligen Vortrag jener Lieder gelehrt, so berechtigt uns der schöne Klang ihrer Stimme und der Fleiß, den sie unter Anleitung einer Mariane Seiff auf Ausbildung derselben verwendet, zu glauben, daß wir bei ihrer Vielseitigkeit sie vielleicht bald auch als treffliche Opernsängerin werden bewundern können. Das Publikum konnte sie als Frau von Schlingen nicht genug sehen. Als sie sie auf Begehren, kurz vor ihrem Abgange, zum drittenmale spielte und, wie gewöhnlich, stürmisch hervorgehoben wurde, sang sie zum Dank einige artige Strophen. Was sie übrigens sonst zu dem Publikum beim Hervorrufen spricht, kommt ihr stets aus dem Herzen, und ist nie vorbereitet, weshalb es auch immer zum Herzen geht. Das Talent, etwas Sinniges, Artiges, Herzliches oder Verbindliches aus dem Stegreife zu sprechen, ist nur Personen eigen, welche die Natur nicht stiefmütterlich behandelte und die sich durch Umgang mit geistreichen Menschen in feinen Zirkeln gebildet haben. Das ist aber bei ihr der Fall. Wer es nicht kann, der verbeuge sich stumm; immer besser, als wenn er etwas Einstudirtes herplappert.

[Die Fortsetzung folgt.]